

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 51 (1957)
Heft: 19

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einerseits — andererseits

Einerseits möchten die Leser ihre Zeitung rechtzeitig bekommen, auch diejenigen im hintersten Winkel des Bündnerlandes. Das ist aber nur dann möglich, wenn die GZ. mindestens zwei Tage vor dem 1. bzw. 15. des Monats postfertig ist. Denn die Post ist nicht verpflichtet, die GZ. sofort weiterzuleiten. Die GZ. bleibt auf der Post liegen, wenn diese andere, dringendere Arbeit hat. Und vor allem wird die GZ. am Samstagnachmittag nicht verteilt. Denn die GZ. ist eine «nicht eilige» Postsache. Dafür muß pro Stück nur 1¼ Rappen Porto bezahlt werden.

Andererseits schicken mir viele Einsender ihre Anzeigen und Artikel zu spät, weil sie «keine Zeit gehabt» haben. Dann muß der Redaktor den Buckel herhalten. Er muß die verspäteten Einsendungen extra in die Druckerei bringen. Immerhin eine halbe Stunde hin und her. Er muß unter Umständen den Schnitt ändern (die Nummer neu einteilen). Dabei kommt der gute alte Mann in Münsingen in Zeitnot. Er fängt an zu pressieren mit Korrektur, Schnitt, Gut zum Druck usw.; pressieren heißt in diesem Falle pfuschen. Hundert Fehler sind möglich, einer passiert, vielleicht zwei, manchmal ganz dumme. Das passiert auch den großen Tageszeitungen. Aber die können schon am andern Tag berichtigen. Die GZ. kann es erst nach zwei Wochen. Zwei Wochen bleibt unter Umständen eine Falschmeldung stehen. Zwei Wochen lang schütteln die ganz braven, fehlerlosen Leser ihre Köpfe über den altersschwachen Redaktor. Und dieser läuft 14 Tage mit einem beschwerten Gewissen herum. Das alles nur wegen der idiotischen Pressiererei.

Also: einerseits bekommt die Redaktion Artikel und Anzeigen zu spät — andererseits will der Leser die Zeitung beizeiten haben, wie es sich gehört. Da gibt es nichts anderes als:

Der Redaktor schickt in Zukunft verspätete Einsendungen mit dem Vermerk «post festum» (zu spät) zurück.

Es nützt Dir auch nichts, Schlaumeier, Deiner Einsendung ein früheres Datum beizufügen. Der Poststempel verrät den Schwindel.

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Über die Gebärde

«Brief an die Eltern» von W. Kunz

Viele Leute glauben immer noch, daß Taubstumme eine besondere Sprache erlernen: die Gebärdensprache. Oft beklagen sich die Eltern kleiner Taubstummer, daß ihr Kind, seit es in der Anstalt sei, viel mehr gebärde als früher. Ach, die Gebärde! sie ist das «Kreuz» des Taubstummen-Lehrers; ein Kreuz, das er willig tragen muß, wenn er nicht verzweifeln soll, verzweifeln am Erfolg seines Unterrichtes.

Die natürliche Gebärdensprache ist eine echte Sprache. Sie dient, wie die Lautsprache, der menschlichen Verständigung. Es ist erstaun-

lich, wie schon die Kleinsten im Kindergarten, die ja noch gar keine Lautsprache besitzen, sich stundenlang einzig und allein mittels der Gebärde unterhalten. Je intelligenter ein Kind, desto reicher im allgemeinen seine Gebärdensprache, desto größer sein Mitteilungsdrang. Würden alle Menschen plötzlich das Gehör verlieren, so würde ohne Zweifel eine hochentwickelte Gebärdensprache anstelle der Lautsprache treten.

Die Gebärde ist wie das Wort eine Ausdrucksäußerung: Gefühle, Stimmungen und Strebungen können durch Gebärden geäußert werden (nein, ja, ah, oh, so-so, au, ich will usw.). Mittels der Gebärde können aber auch alle Dinge der Umwelt mehr oder weniger eindeutig bezeichnet werden. Wie das Wort hat die Gebärde Symbolfunktion, d. h. sie tritt anstelle der Dinge und Vorgänge um uns her. Es ist sogar möglich, wenn auch nur in beschränktem Umfange, abstrakte Dinge durch Gebärden auszudrücken (Trauer, Liebe, Gott).

Die natürliche Gebärde steht in unmittelbarer, anschaulicher Beziehung zum dargestellten Objekt, sie ist darum auch international verständlich (Kuh = Hörner und Melken; Vogel = fliegen). Die Gebärde ist aber schwerfällig und umständlich, oft auch vieldeutig. Nicht immer läßt sich ohne weiteres ein typisches Merkmal für jedes Ding und Geschehen finden, und wenn schon, dann ist das Gebärdenzeichen meist einseitig; es hebt nur eine Seite des Gegenstandes (z. B. dessen Form oder Bewegung) hervor und läßt alle andern Eigenschaften und Beziehungen außer acht. Ganz anders das Lautwort, es klebt nicht mehr am Ding, es hat sich losgelöst vom Gegenständlichen und ist abstrakt geworden. Niemand erkennt heute mehr in den Worten Baum (englisch = tree, italienisch = albero) eine sinnvolle Beziehung zum Baum. Das Klangwort erlaubt leichten Gedankenflug; es verführt uns aber auch leicht zu wirklichkeitsfremdem Geschwätz (denn eben, wo Gedanken fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein).

(Fortsetzung folgt)

Dein Beispiel

Tut ein Hörender etwas Schlechtes, so heißt es: Dieser Hörende ist schlecht. Tut aber ein Gehörloser etwas Schlechtes, so heißt es: Seht — die Gehörlosen sind schlecht — also alle!

Arbeitet ein Hörender schlecht, so heißt es: Dieser Hörende ist ein schlechter Arbeiter. Arbeitet aber ein Gehörloser schlecht, so heißt es: Seht — die Gehörlosen sind schlechte Arbeiter — also alle!

Diese Verallgemeinerung ist ein großes Unrecht. Aber das Unrecht wird wieder gutgemacht, denn die Verallgemeinerung betrifft auch das Gute: Arbeitet ein Gehörloser treu und zuverlässig, so heißt es: Seht — die Gehörlosen sind gute Arbeiter! Also auch wieder alle oder doch die meisten.

Wenn Du also als Gehörloser schlecht arbeitest, so darfst Du nicht sagen: «Das geht nur mich an!» Nein — es geht alle Gehörlosen an. Denn mit Deiner schlechten Arbeit schadest Du dem guten Ruf aller Gehörlosen. Umgekehrt: Bist Du ein getreuer und zuverlässiger Arbeiter, so nütze Du dem guten Ruf aller Gehörlosen.

Die folgenden Beispiele, die Oskar Matthes, Schleswig, aus ausländischen Gehörlosenzeitungen übersetzt hat, beweisen das Gesagte.

Ein Abteilung der International Typographical Union hat sich beständig geweigert, einen fähigen und ordentlichen gehörlosen Setzer — ehemaligen Schüler des Gallaudet Institutes — als Mitglied aufzunehmen. Warum? Weil sie mit früheren gehörlosen Mitgliedern schlechte Erfahrungen gemacht hatte. (Ohio Chronicle.)

Ein Arbeitgeber in Milwaukee (USA) war mit seiner ersten gehörlosen Arbeiterin so zufrieden, daß er sie bat, ihm mehr gehörlose Arbeiterinnen zu bringen. (Ohio Chronicle.)

Die Sky-Chef-Gaststätte, ein sehr angesehenes Restaurant in Cleveland Hopkins Flughafen (USA), hat über ein Jahr lang höchst erfolgreiche Versuche mit gehörlosen Angestellten gemacht. Der Direktor des Großrestaurants sagte:

«Wir beschäftigen das Mädchen und die Burschen mit solchen Arbeiten, wo fortwährende mündliche Anweisungen nicht nötig sind. Den ersten Gehörlosen nahmen wir an auf die Bitte einer Vermittlung (Fürsorgestelle?). Dieser Gehörlose erwies sich als ein so zuverlässiger Arbeiter, daß wir die andern Gehörlosen auch anstellten. Wenn wir ihnen mündliche Anweisungen geben, so verstehen sie es sofort, als ob sie hören könnten. Sie leisten gute Arbeit, und wir möchten noch einige Gehörlose mehr anstellen.» (Cleveland News.)

Nachschrift der Redaktion: Solche Beispiele hat die «GZ» auch schon aus der Schweiz gemeldet. Aber es sollte viel häufiger geschehen als bisher. Nichts wirkt erzieherischer als das gute Beispiel. Und nichts macht dem Redaktor mehr Freude und größeren Stolz, als solche Ehrenmeldungen in der «GZ» zu bringen.

Meine Lehrmeisterin

Meine Lehrmeisterin heißt Berta Sträßle. Sie ist eine diplomierte Damenschneiderin. Ihre Gestalt ist ziemlich klein. Sie hat schon graue Haare. Das ist wegen der vielen Sorgen mit den vielen Lehrtöchtern. Sie hat zwei liebe Fensterlein (Augen). Mit diesen Fensterlein beobachtet sie mich, ob ich meine Arbeit recht mache. Die Arbeit erklärt sie mir deutlich. Verstehen kann ich sie immer gut. Gedanken hat sie immer auch gute. Sie gibt mir viel davon. Aber ich muß die Arbeit auch selber studieren. Flinke Hände fehlen ihr nicht. Die Arbeit macht sie immer schnell und exakt. Jede krumme Naht muß ich verbessern. Bei der Arbeit wird still geschafft. Das ist ihr Entschluß. Sie will mich zu einer guten Damenschneiderin erziehen. Nicht nur in der Arbeit erzieht sie mich, sondern auch meinen Charakter. Pünktlichkeit will sie auch. Wenn ich zehn oder fünf Minuten zu spät ins Atelier komme, gibt es einen Tadel. Jedes Ding gehört an seinen Platz. Das sagte meine Lehrmeisterin schon manchmal. So erreiche ich das Ziel meines Lebens besser. Die Unordnung hasse ich. Wenn etwas Lustiges passiert oder erzählt wird, so lacht meine Lehrmeisterin Tränen. Mir sagte sie schon manchmal, ich sei ein Lausmädchen. Ich bin halt manchmal sehr schlau gewesen. Meine Lehrmeisterin ist mit mir zufrieden und sie hat mich gerne. Sie ist mein liebster Augenstern. Ich werde mich mein Leben lang an sie erinnern.

Diesen Aufsatz habe ich in der Gewerbeschule geschrieben. Diesen Herbst habe ich die Lehre fertig.

Lydia Jost

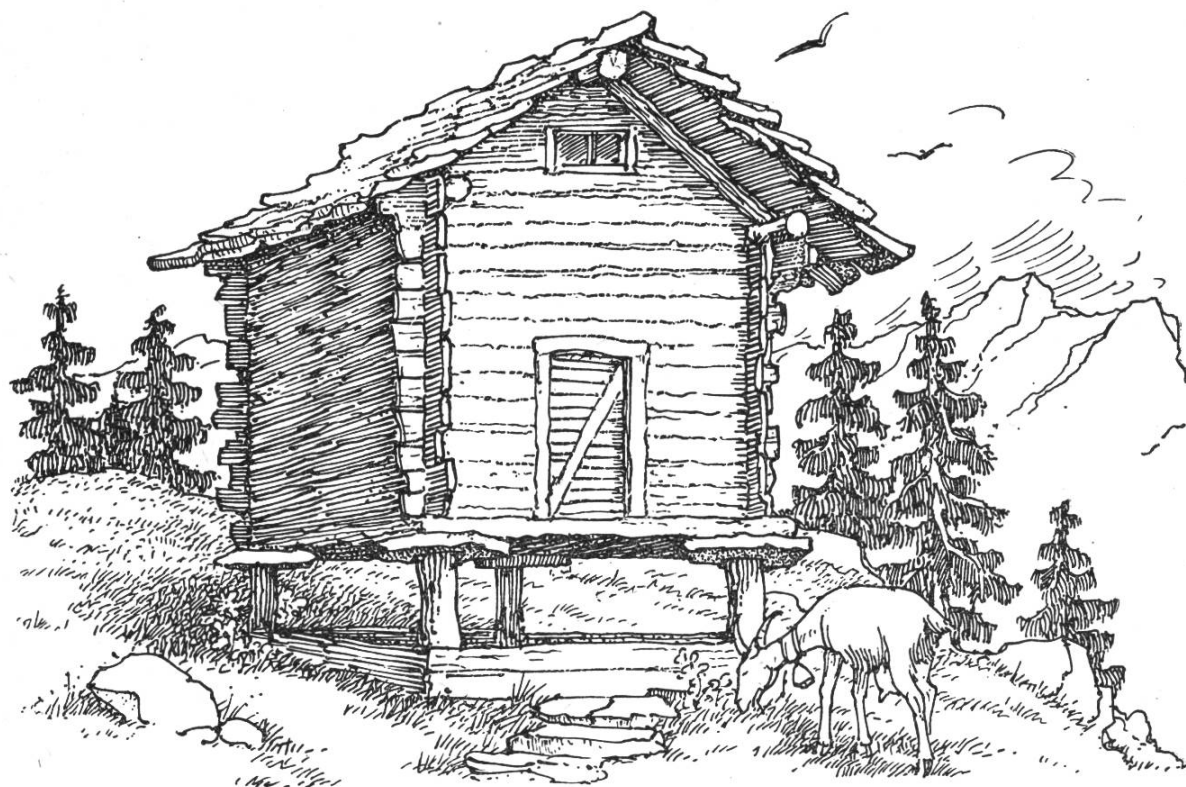
Goms

Weltlager der Pfadfinderinnen 1957

Goms, das Tal, liegt im Wallis zwischen Brig und Gletsch. Durch dieses Tal fließt die kalte Rhone, frisch vom Gletscher. Dörfer aus meist nur alten Häusern und Speichern liegen im ganzen Gomstal zerstreut. In dieser Zeichnung sieht man einen Speicher, der auf dicken Holzbeinen und großen, platten Steinen als Schutz vor Mäusen steht und als Wintervorratshaus dient.

6300 Pfadfinderinnen, wovon 830 Ausländerinnen aus 23 Staaten, bevölkern das ganze Tal in zweiwöchigem Weltlager. Hie und da sieht man Zelte in Wäldern, auf Wiesen und an den Rhoneufern und nur

primitiv eingerichtete Robinsonsküchen mit offenen Feuerstellen. Auch bunte Wegweiser und Plakate fehlen natürlich nicht, um verirrte Gäste zum richtigen Lagerort zu führen. Fröhliche und muntere Pfadis findet man überall, auch als Hilfe beim Heuen, wenn man durch das Tal fährt. Sie winken allen vorbeifahrenden Bahnen und Autos zu, ohne eines zu versäumen.



Ich befinde mich im Ranger-Zeltlager in Bellwald, das höher als das Tal liegt. Rangers sind erwachsene und berufstätige Pfadfinderinnen. Aber ich war als einzige Gehörlose unter allen und fühlte mich doch wohlverbunden mit den Kameradinnen. Ob gutes oder schlechtes Wetter, ob große Kälte und Regen wie beim Lagerbeginn, das machte uns nichts aus. Wir konnten trotzdem ganz warm gebettet übernachten. Als Regenschutz werden meist nur Plastikpelerinen und Segeltücher verwendet. Besonders beim Feuermachen ist es aber mühsam, wegen dem feuchten Holz.

Als das Wetter dann doch besserte, konnten wir herrlich viel auf der Waldwiese sitzen, anstatt in Zelten oder im Haus zu kauern. Wir haben zwei Touren gemacht: zum Aletschwald mit dem mächtigen Gletscher und den vielen Gemsen, und zur Gipfelweide bei Bellwald, wo wir eine Käserei besichtigten.

Nicht zu vergessen sei noch der Gomser Expreß, eine ganz alte und lustige Bahn mit Dampflokomotive, die zwischen Oberwald und Niederwald verkehrt und nur für Pfadis bestimmt war.

Am Sonntag, den 28. Juli, kamen in großen Scharen insgesamt 6300 Pfadis aus allen 10 Lagerorten nach Ulrichen, wo ein Treffen stattfand. So sah man ein großes Volk, alles blau von Blusen wie Enzianen auf grünen Wiesen. Gegen 1 Uhr war der Festplatz dicht besetzt, auch auf großen Wiesenhügeln, mit Fahnen von Kantonen und von anderen Ländern. Anlässlich der Festspiele auf dem Podium wurden Begrüßungsreden von Gastgeberinnen, von einem Bundesrat und von Lady Baden-Powell, der Gründerin der Pfadfinderinnen-Bewegung, gehalten. Volkstänze mit Trachten aus verschiedenen Ländern und ein Festspiel mit lebhaften bedeutsamen Szenen aus dem Pfadfindertum, das gegen die böse Welt kämpft, wurden vorgeführt.

Wir Rangers haben eine Dorfforschung in Bellwald unternommen und kamen mit reichen Kenntnissen ins Lager zurück. Es fehlen Verbindungsstraßen für Autos, nur schmale Wege und eine Gondelbahn sind vorhanden. Die armen und bescheidenen Bewohner zeigten uns trotzdem ihre Zufriedenheit und ließen sich ausfragen über ihre Lebensbedingungen und -verhältnisse.

Nach dem Lagerschluß haben wir nun einen großen Vorrat von tollen und fröhlichen Erlebnissen, die jahrelang erhalten werden, mit nach Hause genommen. «Känguruh» Doris Herrmann, Riehen

Anmerkung des Redaktors: Wir brachten den Bericht als Musterbeispiel dafür, wie sich eine Gehörlose als einzige unter Hörenden daheim fühlen kann. Ehre ihren Pfaderschwestern.

Sportlicher Wochenendkurs am 3. und 4. August in Hohenrain

Zum zweiten Mal trafen wir uns zum Gehörlosen-Sporttag in Hohenrain. Die Organisation und Leitung übernahm Herr Lehrer Hägi in Zusammenarbeit mit Karl Isaak. 28 Teilnehmer, Damen und Herren, hatten sich angemeldet. Alle kamen per Zug und Postauto nach Hohenrain. Die Schwestern von Hohenrain hießen uns herzlich willkommen. Nach der Begrüßung begaben wir uns auf den Sportplatz. Zuerst machten wir Trainingsübungen. Dann wurden die Leistungen in Hochsprung, im Schnellauf 80 Meter, im Weitsprung und im Kugelstoßen 5 kg gemessen. In der Arena gab es auch unter den Zuschauern große Spannung. Herr Lehrer Schurtenberger half Herrn Lehrer Hägi als Kampfrichter. Hier die Rangliste der ersten vier: 1. Frey Karl, 63 P.; 2. Wenger Hans, 61 P.; 3. Parolini Tony, 60 P.; 4. Bühlmann Tony. Tony Bühlmann hatte beim ersten Sportkampf in Sarnen 1956 den Wanderbecher gewonnen. Er übergab ihn jetzt dem Sieger

Frey Karl. Dieser wurde mit dem Becher beehrt. Wir gratulieren herzlich zu dem Erfolg. Nach dem guten Nachtessen hielt uns Herr Lehrer Hägi einen Vortrag über das Thema «Dein Verhältnis zum Sport». Man soll nicht den ganzen Tag von morgens früh bis spät abends an die Arbeit im Kopf denken. Sonst hätten wir keine Freizeit und keinen Feierabend. In Fabriken oder in Werkstätten gibt es keine frische Luft, sondern viel Staub. Darum müssen wir uns schützen vor der Krankheit. Der Sport macht den Körper und die Seele widerstandsfähig und erhält beide gesund. Erholen wir uns für die Arbeit durch vernünftigen Sport! Nach dem Vortrag gab es eine Diskussion und nachher lustige Streichspiele. Nach einem kleinen Trunk gingen wir um 11 Uhr ins Bett. Wir spielten noch einige lustige Streiche.

Um 7 Uhr war Tagwache. Um $\frac{1}{8}$ 8 Uhr besuchten wir den Gottesdienst mit Predigt über «Treibe Sport zur Ehre Gottes». Die Magen knurrten. Wir frühstückten. Nachher marschierten wir nach Sennweid, während die Sonne heiß schien. Die beiden Lehrer orientierten uns zuerst über den Waldlauf. Wir hatten eine schwere Konkurrenz zwischen Luzernern und Zürichern um den Sieg. Alle Kräfte waren angespannt. Alle machten zusammen einen Massenstart. Ich war der Letzte am Start. Es gelang mir, viele Läufer zu überholen. Der Waldlauf maß 1500 m. Hier die Rangliste der ersten drei: 1. Frey Karl 4:26 Min.; 2. Fischer Vinzenz 4:39 Min.; 3. Parolin Tony 4:46 Min. Wir wünschen dem Sieger viel Glück. Nachher machten wir uns durch den Wald auf den Heimweg. Nach dem Duschen speisten wir ein feines Mittagessen mit Dessert. Hin und her plauderten wir. Nach einiger Zeit hielten Herr Lehrer Hägi und Herr Schurtenberger kurze Ansprachen. Sie waren sehr erfreut, daß wir eine flotte Kameradschaft haben. Sie sagten auch, daß der Sportverein nicht aufgelöst werden soll. Schließlich dankten sie allen Teilnehmern für die gute Kameradschaft und Disziplin, die viel zum Erfolg beigetragen hatten. Karl Isaak sprach vielen Dank aus den Lehrern Hägi und Schurtenberger, Hochw. Herrn Th. Kreßbach und den Schwestern von Hohenrain für ihre Mühe und Gastfreundschaft. Wir wollen das schöne Erlebnis nicht vergessen.

Vinzenz Fischer

Verregneter Baslertag

Es nimmt mich wunder, warum niemand über den Baslertag in die «GZ.» geschrieben hat. Am 26. Mai durften wir Basler nach Zürich, um mit den Zürichern engere Freundschaft zu schließen.

Es war doch schön und lustig am Baslertag in Zürich. Wir Basler alle müssen den Herren Abt und Fricker sowie Herrn Direktor Kunz und seinen Helfern noch einmal herzlich danken für ihre Mühe und Freundlichkeiten.

Über 100 Gehörlose Basler und Zürcher vereinigten sich und plauderten miteinander fröhlich, ohne Zwischenfall. Es war eine anständige Gesellschaft. Daran hatte Herr Direktor Kunz große Freude.

Leider mußte der Rundflug für die angemeldeten Gehörlosen abgesagt werden, wegen dem Regen. Habe mich auch angemeldet, leider vergebens! Dafür habe ich ein paar neue Schuhe zum Andenken gekauft. Am Nachmittag fuhrten wir alle mit dem Schiff nach «Au». In der dortigen Wirtschaft veranstaltete Herr Direktor Kunz einen Wettkampf mit Denksportaufgaben zwischen Baslern und Zürichern. Es war aber sehr lustig, es gab viel zu lachen. Wer war klüger?

Herr Direktor Kunz soll es selber sagen. Zuletzt fuhren wir wieder mit dem Schiff nach Zürich. Leider war es den ganzen Tag sehr kalt. Es regnete immer. Es war schade, daß wir die Stadt nicht gut besichtigen konnten.

Rosa Heizmann, Basel

KORRESPONDENZBLATT

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postcheckkonto III 15 777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Zum Thema: «Brauchen die Gehörlosen besondere Sportvereine?»

In Nr. 17 der Gehörlosenzeitung wurde das Thema «Brauchen die Gehörlosen besondere Turn- und Sportvereine?» aufgegriffen und zur Diskussion gestellt. Auch der Redaktor des Korrespondenzblattes möchte zu dieser Frage einmal Stellung nehmen. Das Thema «Gehörlose und Hörende» ist unerschöpflich und wird, so lange es Gehörlose gibt, immer wieder in irgend einer Form aufs Tapet kommen. So ist auch die Frage, ob die Gehörlosen besser eigene Sportvereine bilden oder sich denjenigen der Hörenden anschließen sollen, einer ernsthaften Diskussion wert. Es ist nur zu wünschen, daß unsere jungen Leute, die es in erster Linie angeht, sich zu dieser Sache rege äußern.

Für mich selber ist diese Frage schon lange klar. Ich habe schon wiederholt gesagt und geschrieben, daß der Zweck der Taubstummenbildung u. a. auch darin besteht, den Gehörlosen den Weg in die Volksgemeinschaft zu öffnen. Auch wir Gehörlosen müssen Hand dazu bieten, den Graben, der zwischen uns und den Hörenden liegt, aufzufüllen. Dem stellt sich der Drang der Gehörlosen nach einem eigenen Leben, nach eigenen Vereinen oft entgegen. Das ist mir in frühern Jahren besonders im Ausland aufgefallen, wo die Abriegelung von den Hörenden viel stärker in Erscheinung tritt, als bei uns in der Schweiz. Die Ursache liegt wohl darin, daß die größern Städte des Auslands auch eine größere Zahl von Gehörlosen aufweisen als unsere verhältnismäßig kleinen Schweizer Städte. Bei den ausländischen Gehörlosen spielt die Gebärdensprache eine weit größere Rolle als bei uns. Gebärdende Gehörlose können und wollen den Weg in die Gemeinschaft der Hörenden nicht finden. Sie sind fast ausnahmslos auf den Verkehr mit ihresgleichen angewiesen. Dabei sind sie auch gar nicht unglücklich. Ich bezweifle aber, ob sie daraus so